

Petry kann Immunität zurückerhalten

Verfahren verzögert sich bis nach der Bundestagswahl

VON JÜRGEN KOCHINKE

ERFURT. Das juristische Verfahren gegen AfD-Bundes- und Sachsen-Chefin Frauke Petry wegen des Verdachts auf Meineid zieht sich weiter in die Länge. Gestern wurde bekannt, dass das offizielle Schreiben des sächsischen Landtags über die Aufhebung der Immunität der Landtagsabgeordneten erst Ende vergangener Woche bei der Staatsanwaltschaft Dresden eingegangen ist. Mit einer entsprechenden Anklage gegen die AfD-Politikerin ist damit nicht mehr vor der Bundestagswahl in rund zehn Tagen zu rechnen. Da Petry aber auf Listenplatz 1 in Sachsen steht und somit allerbeste Chancen hat, ins Bundesparlament einzuziehen, müsste ihre Immunität vom Bundestag erneut aufgehoben werden.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft laufen bereits seit mehr als einem Jahr. Dabei geht es um Widersprüche zur Kandidatenliste für die Landtagswahl 2014, in die sich die AfD-Chefin vor dem Wahlprüfungsausschuss in Dresden verheddert haben soll. Dazu liegen auch zwei Strafanzeigen vor. Mitte August hatte der entsprechende Ausschuss des sächsischen Landtags die Immunität von Petry auf Landesebene aufgehoben, auch die Betroffene selbst hatte sich im Vorfeld dafür ausgesprochen. Wegen der zeitlichen Nähe des Verfahrens zur Bundestagswahl spricht die AfD-Spitze von einem Wahlkampfmanöver, einige an der Parteibasis aber sehen dadurch Petrys Glaubwürdigkeit beschädigt.



Als Bundestagsabgeordnete würde Frauke Petry wieder Immunität genießen. Foto: dpa

KURZ GEMELDET

Mehr als 50 Waffen bei Reichsbürger gefunden

DRESDEN. Die Polizei hat bei einem mutmaßlichen Reichsbürger in Dresden mehr als 50 teils scharfe Waffen und mehrere Hundert Schuss Munition sichergestellt. Ursprünglich waren die Beamten am Freitag in die Wohnung des 64-Jährigen gekommen, weil gegen ihn ein Vollstreckungshaftbefehl wegen 35 Euro vorlag, wie ein Sprecher der Polizei sagte. Der Mann weigerte sich zu zahlen und wurde zunächst festgenommen. Dabei wurden die Pistolen, Revolver und Vorderlader entdeckt, die entgegen der Vorschrift frei zugänglich lagerten. Gegen den Mann läuft nun ein Ermittlungsverfahren.

Ladendieb in Halle schlägt und tritt nach Polizisten

HALLE. Ein überführter Ladendieb hat im Hauptbahnhof Halle zwei Bundespolizisten geschlagen und getreten. Der Mann hatte am Sonntag in einem Supermarkt zwei Mixgetränke gestohlen, wie die Polizei gestern in der sachsen-anhaltischen Stadt mitteilte. Nachdem er auf frischer Tat ertappt worden war, verweigerte er den herbeigerufenen Beamten die Herausgabe seiner Personalien. Als die Polizisten ihn mit auf die Wache nehmen wollten, wurde der 29-Jährige handgreiflich – und schließlich gefesselt. Gegen den Mann wird wegen Diebstahls und Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte ermittelt.

Lotto-Jackpot geht an Tipper aus Sachsen-Anhalt

HALLE. Ein Glücksspieler aus dem Kreis Anhalt-Bitterfeld hat mehr als 17,6 Millionen Euro im Lotto gewonnen. Das sei so viel wie noch nie in der Geschichte des Glücksspiels in Sachsen-Anhalt, teilte gestern eine Sprecherin der Lotto-Toto GmbH in Magdeburg mit. Der frisch gebackene Multimillionär kreuzte als einziger Spieler bundesweit alle Zahlen richtig an. Es ist bereits der fünfte Lotto-Millionär in diesem Jahr in Sachsen-Anhalt. Zuletzt hatte ein Mann aus dem Saalekreis knapp 2,6 Millionen Euro gewonnen. Der jüngste Multimillionär muss jetzt nur noch seinen Spielschein in einer Lotto-Stelle einlösen.

GEWINNQUOTEN

■ **LOTTO AM SAMSTAG**

Gewinnklasse 1:	1 x 17 629 072,60 Euro
Gewinnklasse 2:	3 x 608 553,00 Euro
Gewinnklasse 3:	72 x 12 678,10 Euro
Gewinnklasse 4:	654 x 4187,20 Euro
Gewinnklasse 5:	4181 x 218,30 Euro
Gewinnklasse 6:	37 103 x 49,20 Euro
Gewinnklasse 7:	80 245 x 22,70 Euro
Gewinnklasse 8:	717 810 x 11,00 Euro
Gewinnklasse 9:	634 782 x 5,40 Euro

(Alle Angaben ohne Gewähr)



Geldsegen für die Schanze am Fichtelberg

Die Fichtelbergschanze (r.) in Oberwiesenthal kann mit einem Zuschuss von mehr als einer halben Million Euro weiter modernisiert werden. Sachsens Innenminister Markus Ulbig (CDU) übergab gestern einen entsprechenden Bescheid über Fördermittel an Bürgermeister Mirko Ernst (FDP). Bund und Freistaat beteiligen sich mit 578 000 Euro an den Gesamtkosten von gut 960 000 Euro für die Sanierung des Innenbereichs im Schanzenturm und für einen Sicherheitszaun um das Schanzanareal. Die restlichen Kosten teilen sich der Erzgebirgskreis und die Stadt Oberwiesenthal. Hauptnutzer des Gesamtareals mit mehreren Schanzen ist der WSC Erzgebirge Oberwiesenthal, dem unter anderen der Olympiasieger in der Nordischen Kombination, Eric Frenzel, angehört. Die Schanzenanlagen werden bereits seit 2012 modernisiert. Der Freistaat und der Bund haben dafür bislang rund fünf Millionen Euro und der Erzgebirgskreis mehr als drei Millionen Euro investiert. Foto: Thomas Fritzsche

„Wir bleiben unruhig angesichts vieler Missstände in der Kirche“

Die Theologen Christian Wolff und Friedrich Schorlemmer zur Kritik an ihrem Papier zum Reformationsfest

LEIPZIG. „Reformation in der Krise“ – mit diesem Memorandum haben die beiden bekannten ostdeutschen Pfarrer Friedrich Schorlemmer und Christian Wolff für Aufsehen gesorgt. In ihrem Papier haben der Wittenberger und der Leipziger Theologe eine kritische Bilanz des Reformationsfestes gezogen. Zugleich machen sie aber auch der Kirche Mut, dass ein Aufbruch möglich ist. Jetzt reagieren die beiden auf die Kritik und Zustimmung für ihre Streitschrift.

Ihr Memorandum hat ein breites Echo bundesweit gefunden. Was überwiegt bei ihnen: Freude, so viel Gehör gefunden zu haben oder Ärger über kühle Reaktionen? **Christian Wolff:** Mit dem Memorandum wollten wir Diskussionen anregen, nicht über Zahlen, sondern über Inhalte – insbesondere in den Kirchengemeinden. Das scheint auf einem guten Weg zu sein. Außerdem sagen uns viele: Es ist höchste Zeit, die Krise der Kirche zu thematisieren. Denn so werden der Reichtum des Glaubens und der Ertrag der Reformation sichtbar. Dass die Macher des Reformationsjubiläums über unseren Einspruch nicht glücklich sind, können wir nachvollziehen. Inoffiziell aber dürften viele froh darüber sein, dass für die Zeit nach den Events die bedrückenden Probleme, die es zu lösen gilt, und die Aufgaben klar benannt werden.

Von der EKD hieß es, Ihre Schrift würde zwar eine bereits laufende Diskussion beleben, taug aber (noch) nicht zur Umsetzung. Hätten Sie konkretere Handlungsschritte hineinschreiben sollen? **Friedrich Schorlemmer:** Nein, denn jede Kirchengemeinde wird vor Ort die Frage zu beantworten haben: Wie, mit welchen Mitteln können wir dem Traditionsabbruch und der dramatisch zurückgegangenen Resonanz entgegenwirken – ohne anpasslerisch oder flach zu werden? Wie können wir mehr Menschennähe praktizieren und zur Glaubensbildung beitragen? Wir verstehen unser Papier keineswegs als in sich abgeschlossen. Wir wol-

len ermutigen, statt verstummend zu resignieren. Wir haben gegen niemand polemisiert. Wir raten zur Konzentration auf Wesentliches und Kommunikationsfreundliches: aus den Wurzeln des Glaubens die Kraft zu ziehen, um als Christ und Gemeinde bibelnah und geerdet, so menschennah wie selbstkritisch Mit-Verantwortung zu übernehmen. Dabei halten wir uns an Luthers 21. Heidelbergser These von 1518: „Der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge, wie sie wirklich sind.“ „Schön und gut“ soll es sein, was wir miteinander in der Kirche erleben.

Die Kirchentagsspitze zeigt sich verschuppt, dass sie das Mammutprogramm der Kirchentage auf dem Weg als grandiose Selbsttäuschung kritisieren. Sollte es wieder nur einen zentralen Kirchentag geben und muss ein Programm unter dem Motto stehen: Weniger ist mehr? **Wolff:** Letzteres ist dick zu unterstreichen. Wir sollten uns konzentrieren auf das, was unsere Aufgabe als Kirche ist. Diese gilt es, qualitativ gut zu erfüllen. Etliche Veranstaltungen waren erfrischend, anregend, hochinteressant. Doch das Problem ist: Vieles verlor sich in Unübersichtlichkeit und Fülle. Wenn dann mit Zahlen operiert wird, die der Nachprüfung nicht standhalten, wird es schwierig. Wichtig ist, dass wir den Fokus richten auf die Grundlagen des christlichen Glaubens und seine Lebendigkeit in den Kirchengemeinden.

Sie haben im zweiten Teil der Streitschrift Mut gemacht, dass ein Aufbruch möglich ist und die Kirche ihre Daseinsberechtigung auch in einem glaubensfremden Umfeld hat. Dazu müsste aber zuerst der verbreitete

Glaubens-Analphabetismus überwunden werden. Wie soll dies praktisch geschehen?

Schorlemmer: Wir müssen das, was eine Errungenschaft der Reformation war, übrigens auch aus der Not geboren, wieder beleben: die Verbindung von Bildung und Glauben. Bildung bedeutet eben nicht, sich von Religion und Tradition zu verabschieden. Vielmehr gilt es, die Glaubensgrundlagen freizulegen, Traditionen zu gewichten, an Vorhandenes anzuknüpfen sowie in den kritischen Diskurs einzutreten – und das in einer säkularen Gesellschaft. Darum enthält unser Memorandum einen Abschnitt „Katechismus“. Da versuchen wir, die grundlegenden Überzeugungen so zur Sprache zu bringen, dass sie allgemein verstanden und besser nachvollzogen werden können.

Es gibt Kirchenkritiker, die nicht ohne Schadenfreude bemerken: 500 Jahre nach Luther erlebt ihr jetzt eure zweite Gegenreformation. Nur dass es diesmal nicht die Rückkehr nach Rom ist, sondern der Abschied vom Glauben insgesamt. Warum konnte die Kirche vor allem im Osten nicht den Schwung und den Zuspruch aus dem Herbst 1989 nutzen?

Schorlemmer: Dass sich viele Menschen vom Glauben abwenden, ist Folge und nicht Ursache der Probleme. Als Kirche müssen wir uns fragen: Was ist unser Anteil daran, dass Menschen die Kirche verlassen bzw. ihr mit Gleichgültigkeit begegnen? Einen Grund sehen wir in der Selbstsäkularisierung und Banalisierung des Glaubens. Die tritt dann ein, wenn wir zwar irgendwie in der Gesellschaft mitmischen wollen, aber nicht mehr verdeutlichen können, woher wir kommen. Als Kirche können wir nur dann verlässliche Partner sein, wenn wir uns um den einzelnen

Menschen kümmern und zugleich mitmachbereite, demokratische, sozial orientierte Staatsbürger/innen sind.

Thomas Sternberg, Chef des Zentralkomitees deutscher Katholiken, wünscht sich, dass katholische und evangelische Kirche enger zusammenarbeiten und gemeinsame Stellungnahmen veröffentlichen. Kann dies die Ökumene beleben?

Wolff: Das schönste Kompliment für unser Memorandum haben wir vom katholischen Propst aus Leipzig erhalten. Er schrieb uns: „Starker Text. Und man kann ihn nahezu eins zu eins für die Situation der katholischen Kirche übernehmen. Ich werde ihn auf alle Fälle morgen in unserem Pfarrerkonvent verteilen.“ In diesem Sinn ist unser Memorandum ein ökumenisches Papier: Wir haben ähnliche Probleme, wir berufen uns auf die gleichen Quellen und können in diesem Geist uns gemeinsam am runden, am eckigen und am Christus feiernden Tisch versammeln.

Lutherbotschafterin Margot Käbmann sieht am Ende des Reformationsjahres keine Katerstimmung, sondern vor allem Menschen, die beflügelt sind, auch in schwieriger Lage ihr Christsein zu leben. Haben Sie diese Menschen im Jahr 2017 selbst in größerer Zahl getroffen?

Schorlemmer: Dass es diese Menschen Gott sei Dank gibt, ist keinen Augenblick zu bestreiten. Aber Begeisterung und ein (selbst-)kritischer Blick auf die Wirklichkeit im Ganzen schließen sich nicht aus. Darum: Wir lassen uns den Blick nicht vernebeln durch zu viel Beschönigung. Wir bleiben unruhig angesichts vieler Missstände in der Kirche. Aber: Durch die segensreiche Dynamik, die dem Glauben innewohnt, brauchen wir uns mit keinem Missstand abzufinden. In diesem Sinn ist ein Christ ein notorisch unzufriedener Mensch – und nichtsdestotrotz ein zuversichtlicher und klarehender. Wir gehören dazu, Margot Käbmann auch. Interview: Olaf Majer



Der ehemalige Leipziger Thomaspfarrer Christian Wolff
Foto: André Kempner

Der Wittenberger Theologe Friedrich Schorlemmer
Foto: André Kempner

Für Lutz Rathenow liegt die Rente in der Ferne

Autor und früherer Bürgerrechtler wird am 22. September 65 / Seit 2011 Landesbeauftragter in Sachsen

VON KATHARINA RÖGNER

DRESDEN. Lutz Rathenow sieht es als Privileg, mit 65 Jahren noch arbeiten zu dürfen. Der Autor und frühere DDR-Bürgerrechtler ist sächsischer Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, zuständig auch für die Stasi-Unterlagen. „Mit zunehmendem Alter steigt die Lust, jung zu bleiben“, sagt der Mann mit dem Bart und den wachen Augen. Deshalb arbeite er auch gern. Er wolle noch nicht über die Rente nachdenken, auch wenn er am 22. September 65 Jahre alt wird.

Als Landesbeauftragter mit Sitz in Dresden leistet er seit dem Jahr 2011 Bildungsarbeit, führt Gespräche mit Menschen, die Opfer des DDR-Unrechtsstaates wurden. Seine persönlichen Erfahrungen wolle er in seine Tätigkeit einbringen, sagt Rathenow. Tatsächlich geriet der in Jena geborene Lyriker mehrfach ins Visier des SED-Machtapparates. Seine Stasi-Akte umfasst 15 000 Seiten.

Als junger Mann gründete Rathenow den oppositionellen Arbeitskreis „Literatur und Lyrik Jena“. Dieser wurde 1975 verboten. Nach dem Protest gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns verhaftete die DDR-Mächtigen Dutzende Oppositionelle, Lehramtsstudent Rathenow war dabei. Später brachte ihm das den Rauswurf der Jenaer Uni – nur drei Monate vor dem Examen. Als Opfer sieht er sich dennoch nicht. Er habe als Künstler gewisse Privilegien erfahren, sei trotz allem „besser behandelt“ worden, sagt er. Dennoch habe er schlimme Zeiten erlebt, etwa als Soldat in Thüringen bei den Grenztruppen. In den Westen aber habe er nie gewollt. Ein Ausreisungsangebot der Ost-Behörden lehnte er ab. „Dafür fand ich die DDR viel zu spannend“, sagt Rathenow. „Ich wollte den Westen zu mir holen und nicht dahin reisen.“

Der Durchbruch als Literat gelang ihm in Berlin, wohin er 1977 gezogen war. Dort tauchte er in die Schriftstellerszene

ein, schmuggelte seine und andere Texte in den Westen, wurde zum Vermittler zwischen der DDR-Künstlerszene und der westlichen Presse. Weil er seinen ersten Prosaband „Mit dem Schlimmsten wurde schon gerechnet“ 1980 im Westen Deutschlands ohne Erlaubnis der zustän-



Bei Lutz Rathenow wächst immer mehr die Lust, jung zu bleiben.
Foto: dpa

digen DDR-Behörden herausbrachte, wurde Rathenow erneut verhaftet. Das machte ihn aber nur noch bekannter.

Bestätigen kann das sein langjähriger Freund und Weggefährte Roland Jahn. Still und im Verborgenen habe Rathenow gearbeitet, wenn es darum ging, Texte in den Westen zu schmuggeln. „Manche trauen ihm das gar nicht zu“, sagt der heutige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen. Aber er sei dabei ein „hohes Risiko eingegangen“. Zudem sei er ein „brillanter Analytiker“ der DDR gewesen, habe auch keine Scheu gezeigt, das am Telefon zu besprechen, obwohl dieses von der Stasi abgehört wurde.

Manchmal analysiert der Poet Rathenow sich selbst: „Ich mache immer gern das Unerwartete, das keiner denkt“, sagt er dann. Zum Geburtstag hat Rathenow sich selbst ein Geschenk gemacht: Vor Kurzem erschien sein neuer Gedichtband für Kinder. Es ist das erste Buch seit seiner Wahl als Landesbeauftragter in Sachsen.

Sachsen fördert Sanierung von Oelsnitzer Museum

OELSNITZ. Sachsen fördert die Sanierung des Bergbaumuseums im Erzgebirgsort Oelsnitz mit 7,4 Millionen Euro. Innenminister Markus Ulbig (CDU) unterzeichnete gestern eine entsprechende Vereinbarung, wie sein Ministerium mitteilte. Das Haus in Oelsnitz entspreche nicht den Anforderungen eines modernen Museums und sei stark sanierungsbedürftig, hieß es weiter. Ziel sei es, die historische Bausubstanz zu erhalten. Dazu soll unter anderem ein Gebäude mit einer wertvollen Hängebank sowie ein weiteres mit Dampfmaschine und Förderpumpe saniert werden. Ulbig sagte, das Bergbaumuseum sei eines der größten seiner Art in Deutschland. Der Freistaat unterstütze die Sanierung, „um einen wertvollen Diamanten unserer Industriekultur zu bewahren“.

Die Ursprünge des Bergbaus in der Oelsnitzer Region gehen bis 1844 zurück. Im Lugau-Oelsnitzer Revier entdeckte der Zwickauer Bergfaktor Karl Gottlob Wolf in neun Metern Tiefe das erste abbauwürdige Steinkohlenflöz. Von diesem Zeitpunkt an begann ein reger Bergbau, von dem vor allem die Gegend um Chemnitz profitierte. 1971 fuhr der letzte Kohlenhant aus der Grube; im Jahr 1986 eröffnete an dem Standort ein Museum.

LVZ-SERIE



Genau 95 Thesen soll Martin Luther an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 genagelt haben. Aber wer kennt heute wenigstens noch eine These? Und: Was in aller Welt haben sie uns im Jahr 2017 noch zu sagen?

Kurz vor dem großen Reformationsjubiläum fragen wir in einer großen multimedialen Serie bei Experten nach: Was meinte Luther – und was ist heute davon noch aktuell? Folgen Sie uns auf [LVZ.de/thesen](http://lvz.de/thesen) und auf dem [LVZ-Facebook-Account](https://www.facebook.com/lvz.de/thesen). Jeden zweiten Tag wird hier in kurzen Clips eine neue These erklärt. Einen Auszug gibt es auch hier:

Sechste These

„Sterbende lösen mit dem Tod alles ein; indem sie den Gesetzen des Kirchenrechts gestorben sind, sind sie schon deren Rechtsanspruch entzogen.“

Irina Schädlich, Katharina-von-Bora-Darstellerin aus Döbeln: „Martin



Luther meinte mit dieser These, dass der Verkauf von Ablassbriefen nicht über den Tod hinaus gehen sollte. In dem Moment, wo die Menschen gestorben sind, befinden sie sich bei Gott. Und dann kann ihnen Gott die Gnade direkt geben und nicht der Papst.“